



Stellvertreter: Herrmannstr. 20. In Breslau 6 Mark, Wochen-Abo. 60 Pf., außerh. 7 Mark 50 Pf. — Inseratengebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Erbeition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 426. Abend-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Treuendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 20. Juni 1888.

## Reichstag und Landtag.

§ Berlin, 19. Juni.

Es ist nicht zu läugnen, daß eine gesetzliche Vorschrift, welche die Einberufung des Reichstags und Landtags zu einer außerordentlichen Session notwendig machte, nicht existiert, aber es würde doch als ein schwerer Mangel empfunden worden sein, wenn sie unterblieben wäre. Der Landtag hat dem neuen Kaiser den Treueid zu leisten und den Verfassungseid von ihm zu empfangen; auffälliger Weise enthält die preussische Verfassungsurkunde kein Wort darüber, in welcher Frist dies zu geschehen hat. Das gegenwärtige Verfahren ist ein Präcedenzfall, der für zukünftige, hoffentlich sehr ferne Zeiten Beachtung finden wird. Er fällt um so schwerer in das Gewicht, als die Geschäfte des Landtages in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung beendigt sind und er ohne den Thronwechsel überhaupt nie wieder zusammenberufen sein würde. Selbstverständlich entspricht es dem Geiste des verfassungsmäßigen Lebens, daß ein neuer Monarch sobald als möglich vor den Volksvertretern zu stehen, ihnen in das Auge zu sehen und sie persönlich anzureden wünscht. Daß dem Landtage kein anderes Geschäft vorliegen wird, als die Eidesleistung, zu der er dann aus eigenem Antriebe den Erlaß einer Adresse hinzufügen wird, ist höchst wahrscheinlich, obwohl sich in officiösen Blättern Andeutungen finden, welche das Gegentheil als nicht grade unmöglich bezeichnen. Die Verfassung des Deutschen Reiches kennt eine Eidesleistung überhaupt nicht; die Zusammenberufung des Reichstages hat somit keinen andern Zweck, als dem Kaiser die Möglichkeit zu gewähren, die Versammlung persönlich anzureden und eine Adresse, die zweifellos auch hier beschlossen werden wird, entgegenzunehmen. Dieser Zweck ist aber auch wichtig genug, um die Einberufung vorzunehmen. Es giebt keine andere Form im Staatsleben, in welcher ein Monarch seine Pflichten und seine Anschauungen in so feierlicher und eindrucksvoller Weise an den Tag legen könnte, wie eine mündliche Ansprache an die Volksvertreter durch eine Thronrede. Ihr durchaus richtig halte ich auch die Anordnung, daß zunächst der Reichstag einberufen wird und der Landtag ihm folgt, oder wie man es auch ausdrücken könnte, daß zunächst der Deutsche Kaiser und erst nach ihm der König von Preußen das Wort ergreift. Vor dem preussischen Landtage spricht der König zu dem preussischen Volke, vor dem Reichstage spricht er zu der deutschen Nation und auf das,

was er dieser zu sagen hat, ist die ganze Welt gespannt. Ich vermute, daß jede der Sessionen zwei, im höchsten Falle drei Tage dauern wird.

## Politische Uebersicht.

Breslau, 20. Juni.

Wie die „Post“ meldet, ist Graf v. Zedlig-Trübscher gestern vom Kaiser empfangen worden. Seine Ernennung zum Minister des Innern scheint auch die Kreuztg. vorauszusetzen, da sie den Regierungspräsidenten von Marienwerder, Herrn v. Massenbach, einen ihrer Gesinnungsgenossen, für den Posten des Oberpräsidenten von Posen und des Vorsitzenden der Ausdehnungscommission in Vorschlag bringt. In Posen wird Herr von Willamowitz-Wöllendorf, Vorstand der Provinzialständischen Verwaltungscommission der Provinz Posen, als Nachfolger des Grafen von Zedlig bezeichnet.

Ueber den Thronwechsel und die auswärtige Politik bringt die „Post“ einen Artikel, in welchem ausgeführt wird, daß die Befürchtungen in Betreff einer Rußland stärker entgegenstehenden Politik in russischen Blättern nicht für ernst zu halten seien, sondern für einen bloßen Vorwand, dessen man sich bedienen will, sobald Rußland seinen Gegenstand gegen den einen oder den anderen von Deutschland Verbündeten und damit gegen Deutschland stärker hervorzutreten beabsichtigt. Dagegen seien die Befürchtungen der französischen Presse zum großen Theil wenigstens für aufrichtig gemeint zu erachten. „Aber dieser Eindruck erfüllt uns mit einem lebhaften Erstaunen darüber, daß ein so geistreiches und zuweilen auch scharfsichtiges Volk so ungemainer Selbsttäuschungen fähig ist. Eher kommt der Mond auf die Erde herab, als ein Deutscher Kaiser daran denkt, Frankreich mit Krieg zu beziehen, nur um Vorbeeren zu ernten oder Frankreich eine Provinz zu entreißen. Wir wünschen von Frankreich nichts, und wünschen dieses Eine freilich aufs Innigste, als daß uns Frankreich in Ruhe lassen möchte, daß das französische Volk endlich begreifen möchte, daß das zerstückte Deutschland sich nicht wieder herstellen läßt, welches im 17. und 18. Jahrhundert der stets offene Schauplatz französischer Feldzüge und diplomatischer Intriguen war. Wenn Frankreich diese Wahrheit endlich einmal einsehen wollte, so wären zwischen zwei Trägern der europäischen Cultur die Bedingungen ewigen Friedens und ununterbrochener Freundschaft gegeben. Denn wahrlich, dem französischen Ehrgeiz und der französischen Thatskraft

bietet die Welt noch weite Schauplätze, auf denen sie keiner Eifersucht Deutschlands begegnen würden.“

In Frankreich erregt die Niederlage Droulède's, des Freundes Boulanger's, im Departement Charente, die höchste Befriedigung im republikanischen Lager. Der „Temps“ schreibt darüber:

„Das Ereigniß von gestern ist die Niederlage des Boulangerismus in der Charente. Dieses Resultat hat uns keineswegs überrascht. Wir haben es oft gesagt, daß der Boulangerismus nur da eine Gefahr ist, wo die Conservativen sich seiner bemächtigen und für ihn stimmen, wie im Nord. Sowie er seinen eigenen Kräften überlassen ist, erscheint er ohnmächtig. Wir sehen dies in der Charente. Die Laune des Generals Boulanger hat nichts genützt. Der General hatte gesagt: „Für Droulède stimmen, heißt für mich stimmen.“ Wäre Herr Droulède gewählt worden, dann hätte sein Führer nicht ermangelt, den Sieg auf seine Rechnung zu stellen; er kann und muß heute dasselbe mit der Schlappe thun. Der Versuch in der Charente ist entscheidend. Wir wissen noch nicht, ob Herr Boulanger persönlich sich überall wählen lassen kann; was nunmehr feststeht, das ist, daß er keine Kraft besitzt, seine Candidaten wählen zu lassen. Diese Thatsache wird für die Anhänger und die Organe des Neo-Cäsarismus um so bitterer sein, als sie schon ihre Bindlichkeiten vorbereitet hatten, um ihren Sieg zu feiern, und als sie, ohne das Resultat der Wahl abzuwarten, schon gestern Abend und noch heute früh lärmend ihren Triumphzug angestimmt hatten.“

In England beschäftigt sich die Presse mit dem Siege der Gladstonianer, welche bei der Erbschaftswahl in Ayrshire ihren Candidaten durchbrachten. Die „Times“ meint, es ergebe sich aus dem Wahleresultat, daß viele Conservative nicht für den liberalen Unionisten gestimmt hätten, welcher persönlich keine große Begeisterung einflößte. Wie meist bei Erbschaftswahlen, habe der persönliche Einfluß und die Popularität der Candidaten den Ausschlag gegeben.

Mangels eines guten Localen Candidaten — so schreibt das Cityblatt — haben die Unionisten die schlimmste Niederlage erlitten, welche sie je zu verzeichnen hatten und welche um so mehr zu beklagen ist, da sie dem in Southampton verlorenen Wahlkampf so schnell auf dem Fuße gefolgt ist. Wir behaupten, daß sich in beiden Fällen die Schlappe leicht hätte vermeiden lassen, wenn die einfachsten Grundsätze der Wahlstrategie befolgt worden wären. Beide Siege sind einfach durch unverzeihliche Fehler verloren gegangen, sei es, daß diese Fehler im Wahlbezirk selbst oder im Hauptquartier begangen worden sind.“

„Daily News“ betrachten den Wahlsieg der Liberalen geradezu als entscheidend. „Es kann mit keinerlei Sophistik wegedisputirt werden und beweist nur, daß der diffidentere Liberalismus auf gehört hat, in Schottland eine politische Macht zu sein. Dies

## Maren von Westerland.\*)

Novelle von Reinhold Ortman.

(23)

Hoch beglückt athmete Maren auf; denn der Gedanke, daß ihr nun auch dieser einzige Freund genommen werden könne, den sie noch auf der Welt besaß, hatte sie mit namenloser Angst erfüllt. Liebevoll und zärtlich machte sie sich um den Gesehenden zu schaffen, und sie blickte kaum in die Höhe, als plötzlich an die Thür des Zimmers geklopft wurde, und als auf Uwe Petersen's freundlichen Zuruf ein Besuch über die Schwelle trat. Erst als sie die Stimme desselben erkannte, kehrte sie sich überrascht und fast bestürzt nach ihm um. Ihr feines Ohr hatte sie nicht getäuscht: es war wirklich kein Anderer als Capitän Erichsen, der da vor ihr stand. Es war seine Gestalt und sein Gesicht; nur schien er ihr viel älter, als da sie ihn zuletzt gesehen, und seine Züge hatten einen ganz anderen Ausdruck als sonst. Das falsche, freundliche Lächeln, das ihr immer so unheimlich gewesen, war völlig verschwunden, und an seine Stelle war eine gewisse demüthige Milde getreten, die dem harten, stolzen Manne seltsam genug anstehen wollte. Aber der ersten Ueberraschung sollte noch eine zweite, ungleich größere folgen. Capitän Erichsen ging, nachdem er Maren mit einem freundlichen Wort begrüßt hatte, auf Uwe Petersen's Lager zu, ergriff die Hand des erkrankten Greises und sagte, indem er die Linde feierlich zur Decke emporstreckte: „Uwe Petersen, Ihr sollt mich einen Schurken und nichtswürdigen Hundsfott nennen, wenn ich Euch jemals vergesse, was Ihr an mir gethan habt! Ihr könnt heute von mir fordern, was Ihr wollt; so es in meiner Macht steht, will ich es Euch gewähren!“

Es wurde nach diesem sonderbaren Schwur ganz still in dem kleinen Zimmer. Unzweifelhaft war der erste Gedanke der beiden Anderen, daß es mit dem Verstande des Capitäns nicht mehr ganz in der gehörigen Ordnung sei, und Maren trat rasch an die Seite ihres Pflegevaters, wie wenn derselbe möglicherweise ihres Schutzes bedürfen könnte.

Petersen aberachte etwas gezwungen und meinte:

„Nun, es ist mir schon recht, wenn Ihr mir nicht mehr böse seid, Capitän Erichsen. Ihr seid ja viel klüger als ich, aber — seht Ihr — durch die Brandung sind wir doch gekommen!“

„Ja, das seid Ihr, Uwe Petersen! Und ich werde keinem braven Manne mehr ins Gesicht sehen können, daß ich Euch überlassen habe, was kein Anderer thun durfte, als ich! Ohne Euch läge er jetzt unten auf dem Grunde der Nordsee! Sol' mich der Teufel stückweise, wenn ich Euch das vergesse!“

„Na, na, warum seid Ihr denn gar so wild gegen Euch selbst. Ihr seid ein reicher Mann und könnt überdies noch ein zehn oder fünfzehn Jahre leben. Da mag man sich in

\*) Nachdruck verboten.

einem solchen Fall schon ein wenig besinnen. Ich aber bin ein altes Wrack, wie Ihr selber sagtet, und ein armer Teufel, an dem nicht viel verloren ist. Das ist wohl ein Unterschied Capitän Erichsen!“

„So ist's recht, Petersen! Nur immer weiter! Ich hab's nicht besser verdient, als daß Ihr mir mit meinen eigenen verdammten Redensarten zu Leibe geht. Aber vielleicht habt Ihr ein wenig Nachsicht mit mir, wenn ich Euch sage, wen Ihr denn eigentlich ins Trockene gebracht habt.“ Er holte tief Athem und sah mit einer gewissen Befangenheit zu Maren hinüber, wie wenn es ihm nun doch schwer würde, das bedeutungsvolle Wort auszusprechen. „Mein Sohn Boy ist's gewesen — der Teufelsjunge!“

Er mochte wohl erwartet haben, daß Maren einen lauten Aufschrei der Ueberraschung ausstoßen würde; aber die Wirkung, welche seine Worte auf sie hervorbrachten, war von einer ganz andern Art. Aus ihrem Gesichte schien auch der letzte Blutstropfen gewichen zu sein. Ihre weit geöffneten Augen hatten einen geisterhaft starren Ausdruck und ihre ganze Gestalt schien mit einem Male regungslos, wie wenn sie aus Stein gehauen wäre.

Uwe Petersen war zu alt und hatte zu viele merkwürdige Dinge erfahren in seinem langen Leben, als daß die große Neuigkeit auf ihn hätte einen gleich erschütternden Eindruck machen können. Er war erstaunt und erfreut, aber seine Gemüthsbeugung äußerte sich nur in einem breiten Strom behaglicher Rede. Und während er sich in allerlei Auslassungen und Fragen erging, auf die er nicht einmal eine Antwort erwartete, fand Maren Zeit, ihre Fassung wiederzugewinnen. Sie näherte sich dem Capitän und, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte, fragte sie mit bebender Stimme:

„Und er lebt, Capitän Erichsen? Er ist wirklich gerettet?“

„Ja, Maren, und dem da oben sei tausendfacher Dank dafür! Eine Weile sah es schlimm genug aus, und der Doctor, der überhaupt ein verwünschter Gespensterseher ist, wollte mir nur wenig Hoffnung geben. Aber ich hätte den Jungen nicht mehr gelassen, und ich wäre nicht mehr aus dem Zimmer hinausgegangen, wenn er mir doch unter den Händen hätte sterben müssen! Soll ich so lange auf ihn gewartet haben, um ihn jetzt für immer zu verlieren!“

Und er schlug sich mit der Faust aufs Knie, als wenn er gleich auf der Stelle den Kampf aufnehmen müßte mit irgend einem unsichtbaren Feinde, der ihm seinen Sohn entreißen wollte. Maren aber knüpfte, während er sprach, ein leichtes Tuch um ihr üppiges Haar, und trat dann zu ihrem Pflegevater heran.

„Du mußt mir's vergönnen, daß ich zu ihm gehe, Vater,“ sagte sie so ruhig und bestimmt, als ob es sich um etwas völlig Selbstverständliches handelte. „Er wird meiner bedürfen, denn ich weiß, daß er unter keiner andern Pflege so schnell

gesund werden kann, als unter der meinigen. Ich will die Jane Åsmus bitten, daß sie nach Dir sieht, und ich selber schaue auch zur rechten Zeit wieder vor!“

Und ohne sich um die verwunderte Miene zu kümmern, mit welcher der Alte zu ihr aufblickte, wendete sie sich gegen den Andern.

„Wo ist er, Capitän Erichsen? Wo werde ich ihn finden?“ „In Lars Andresen's Hause Maren! Aber gedulde Dich noch einen Augenblick! Er ist da nicht allein, und den Andern — den Andern möchtest Du doch am Ende nicht gern sehen!“

Sie verstand seine verlegene Andeutung nicht, denn ihr konnte unmöglich eine Ahnung von der Wahrheit kommen.

„Es giebt Keinen, den ich vermeiden müßte!“ sagte sie ruhig. „Und Keinen, der mich hindern könnte, meine Pflicht zu thun!“

„Nun, nun, das ist sehr brav von Dir! Aber Du weißt eben nicht, um wen sich's da handelt. War ich doch selber, wie aus den Wolken gefallen, als mir's mein Junge erzählte. Es ist — nun, es muß ja doch gesagt werden, und ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran, — es ist Dein Mann, Maren!“

„Mein Mann? — Und Boy Erichsen ist mit ihm gefahren?“

„Ja! Der Himmel muß es nun einmal so gewollt haben! Und er ist nicht nur mit ihm gefahren, sondern er hat ihn auch durch seine tapfere Hilfe gerettet, obwohl er darüber selber leicht genug hätte zu Grunde gehen können. Aber mit dem Maler sieht es nicht gut aus. Er muß wohl gegen das Boot geschleudert worden sein oder sonstwie Schaden genommen haben; der Arm ist zerbrochen oder der Schulterknochen — ich weiß nicht recht was, denn ich habe mich natürlich nicht viel darum gekümmert.“

„Nun wohl,“ erklärte Maren, die angesichts so unerhörter Ereignisse eine wahrhaft überwindenswürdigte Ruhe und Kaltblütigkeit an den Tag legte, „so werde ich in Lars Andresen's Hause um so nothwendiger sein. Wollt Ihr mich begleiten, Capitän Erichsen?“

Er betrachtete sie mit einem langen, forschenden Blick; dann aber schüttelte er den Kopf.

„Nein, Maren! Den Weg findest Du wohl auch allein! Ich möchte zuvörderst noch ein Wörtchen unter vier Augen mit Uwe Petersen reden.“

Und ohne sich weiter aufzuhalten, verließ das schöne junge Weib das Häuschen ihres Pflegevaters. Mit schnellen rüstigen Schritten legte sie den Weg durch das Dorf und über die Wiesen zurück. Ohne zu zaudern, trat sie über Lars Andresen's Schwelle. Der Eigentümer des Hauses kam ihr selber entgegen.

„Ihr seid es, Maren?“ fragte er mit einiger Verwunderung. „Wollt Ihr Euch auch einmal nach meinen Pflichten umsehen?“

Sie bejahte ruhig und erkundigte sich nach dem Befinden des Fremden. (Schluß folgt.)

wird eine unangenehme Ueberraschung für viele Leute sein, aber für Rie-  
manden in so hohem Grade, als für Chamberlain."

## Deutschland.

Berlin, 19. Juni. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat den Geheimen Baurath und vortragenden Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Endell, zum Geheimen Ober-Baurath, und den Regierungsrath Dr. jur. Klemm in Mühlhausen i. Thür. zum Landrath ernannt; sowie den Geheimen expedirenden Secretären und Calculatoren im Kriegsministerium, Rechnungs-Rathen Hagelweide und Gerstenhauer, den Charakter als Geheimen Rechnungs-Rath, den Geheimen Registratoren im Kriegsministerium, Kanzlei-Rathen Schilling und Scharf, den Charakter als Geheimen Kanzlei-Rath, dem Geheimen expedirenden Secretär und Calculator im Kriegsministerium, Meyer, den Charakter als Rechnungs-Rath, sowie den Geheimen Registratoren im Kriegsministerium Schleg, Synanowski, Ernst und Seifert den Charakter als Kanzlei-Rath verliehen.

Dem Landrath Dr. jur. Klemm ist das Landrathsamt im Kreise Mühlhausen übertragen worden. — Der bisher mit der commissarischen Verwaltung der Kreis-Bundartzstelle des Kreises Sorau beauftragte praktische Arzt Dr. Steinbach in Triefel ist zum Kreis-Bundarzt des gedachten Kreises, und der praktische Arzt Dr. Brinkmann in Christburg zum Kreis-Bundarzt des Kreises Stuhm ernannt worden. (R.-Anz.)

Berlin, 19. Juni. [Tages-Chronik.] Zur Bezeichnung der Leiche des Kaisers Friedrich meldet die „Post“ noch: Als Ober-Hofprediger D. Bögel das Amen über den Sarg gesprochen hatte, nahen der Kaiser, Prinz Heinrich, die Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen, der Erbprinz von Sachsen-Meinungen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Prinz von Wales, der Großherzog von Hessen und andere Fürstlichkeiten dem Sarge, um kniend noch ein Gebet zu verrichten. Eine Stunde später, als alles still um die Stätte des Todes geworden war, erschien die Kaiserin Victoria mit den Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe, und da begann eine zweite Gebetsandacht, die Prediger Persius abhielt.

Es ist aufgefallen, daß die ursprünglich nicht beabsichtigte Deffnung wenigstens einzelner Theile der Leiche des verewigten Kaisers Friedrich schließlich doch vorgenommen ist. Die Kaiserin-Mutter Victoria hatte den Wunsch, daß die Section unterbliebe, und dieser Forderung trat auch der Kaiser, dem es Herzensbedürfnis war, den Willen seiner Kaiserlichen Mutter zu respectiren, lebhaft bei. Wie die „Conf. Corr.“ hört, mußte aber das Staatsministerium im Hinblick auf die Bestimmungen des königlichen Hausgesetzes, wonach unter allen Umständen die Todesursache nach dem Abscheiden des Monarchen zuverlässig festgestellt werden soll, gegen die Unterlassung der Deffnung in bestimmter Weise Einspruch erheben.

Blumenspenden ohne Zahl kommen nach der „Post“ noch fortwährend für Kaiser Friedrich an. Dieselben werden, nachdem Hunderte von Beweisen solcher Liebe und Treue dem Kaiser zur Gruft in der Friedenskirche mitgegeben worden sind, im Säpissaal niedergelegt. Dessen Marmorboden ist bedeckt mit Rosen und Veilchen, mit Lorbeer- und Blumentränken. Dazwischen steht man ein weißes Kissen, auf dem unter ovalem Spiegelglas, von einem schmalen Goldreifen gehalten, das Bild des hohen Verbliebenen als ruhmvoller Feldherr, in der Fülle der frohen Kraft und Gesundheit ruht. Ein schmaler Kranz von Bergklee umschlingt das treue Bild. Das Kissen ist ein Kunstwerk aus Glasfäden, das eine Glaspinnerei zum ewigen Andenken an den todtten Kaiser gesendet. Man hat das Kissen zu Füßen des leeren Katafalcs gelegt.

[Franz Dunder +.] Am Montag Nachmittag ist an einem Schlaganfall der frühere langjährige Verleger der „Volkszeitung“, ehemaliges Mitglied des Reichstages und des Landtages, Franz Dunder, gestorben. Geboren am 4. Juni 1822, besuchte er das königliche Realgymnasium in Berlin, studierte in Berlin Philosophie und Geschichte und widmete sich sodann dem Buchhandel. 1848 war Dunder Hauptmann einer Bürgerwehr-Compagnie. April 1853 kaufte er die von A. Bernstein 1849 begründete „Urwälderzeitung“ und ließ, als diese unterdrückt wurde, eine Fortsetzung derselben mit dem Titel „Volkszeitung“ erscheinen. 1859 war Dunder an den sogenannten „Eisenacher Beschlüssen“ theilnehmend, sodann in Frankfurt am Main an der Begründung des deutschen Nationalvereins, dessen Ausführer er in den späteren Jahren angehörte. 1861 war der Verstorbenen Mitbegründer der deutschen Fortschrittspartei und gehörte lange Jahre dem Centralwahlcomité derselben an. Die Stadt Berlin entsendete Dunder mehrere Legislaturperioden hindurch in den Landtag und den Reichstag; hier vertrat er den 5. Wahlkreis. Kurz nach seiner am 10. Januar 1877 abermals erfolgten Wiederwahl zum Reichstagsabgeordneten legte er seine Mandate aus persönlichen Gründen nieder. — Aber auch nach dieser Zeit hat Franz Dunder der Fortschrittspartei und späterhin der freisinnigen Partei stets das

lebhafteste Interesse zugewandt und folches in der Theilnahme an Parteitagungen, an größeren Versammlungen und Festlichkeiten öffentlich bekundet. — Allen Vereinsbestrebungen der Arbeiterkreise auf der Grundlage der Selbsthilfe wandte Franz Dunder seine besondere Thätigkeit zu, so als Genosse von Schulze-Delitzsch insbesondere auf dem Gebiet der Consumvereine, ferner als langjähriger Leiter des Berliner Handwerkervereins, als Mitbegründer der Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine im Jahre 1869.

[Das Marmorpalais.] Die Sommerresidenz des Kaisers Wilhelm II., steht gegenwärtig gerade auf eine hundertjährige Geschichte zurück. König Friedrich Wilhelm I. hat f. Z. das am Hellingen See belegene, aus Ackerstücken und Obstplantagen bestehende Terrain nach und nach angekauft und das Schloß selbst auf dem Grundstücke eines Kaufmanns Punschel erbaut, welches der König 1783 als Kronprinz für den Preis von 3300 Thalern gekauft hatte. Mit dem Bau des Schloßes wurde schon im Jahre 1787 durch Sontard begonnen; die Haupt-Arbeitszeit fällt in das Jahr 1788, wo Langhans den Bau weiter führte. Das Schloß wurde auf Pfahlwerk in den See hineingebaut; die Grundform bestand aus einem Quadrat, jede Seite 70 Fuß lang, auf beiden Seiten des Schloßes ruhte ein rundes Belvedere, dessen Dach eine vergoldete Kugelgruppe mit einem Blumenkorbe krönte; auf der Wasserseite des Schloßes wurde ein säulenreicher Balkon angebracht. Die Mauern wurden in Ziegelform mit holländischer Färbung aufgeführt und mit Marmor-Auskleidungen versehen, wobei der Name „Marmor-Palais“ entstanden ist. Ein 150 Schritte langer unterirdischer Gang endet bei der südlich vom Schloße belegenen Küche, welche letztere einen halb versunkenen Tempel am See darstellte. Im Jahre 1796 konnte der König das Schloß beziehen. Der um dasselbe angelegte „Neue Garten“ war ein vorzügliches Gartenbauwerk, in demweg englischen Stil, bei welchem die malerischsten Landschaftsbilder entfalteten wurden. Die theils den Baumgärten von Sanssouci entstammenden, theils angekauften Bäume dieses Gartens bestanden zum Theil aus Platanen, Coniferen, Weiden, Silberlinde, Ebereschen u. d. Der „Neue Garten“ erhielt allerlei phantastische Bauwerke und Zierthe. Vom Haupteingange links wurden holländische Häuschen mit Gärten für Beamte erbaut; am See lag ein gothischer Thurm, welcher eine werthvolle Bibliothek enthielt; nördlich vom Schloße, ebenfalls am Wasser, ein maurischer Tempel. Am Jungfersee entlang gelangte man zur Eremitage, welche im Innern mit Oberlicht, kostbaren Holzschmuck, Statuen und kunstreichen Mosaiken, letztere eine Weltkarte darstellend, ausgestattet war. Dem malerischen Sacrower Waldsaum gegenüber befand sich am Jungfersee eine kühle Grotte mit drei Gemächern, deren glänzende Ausstattung durch Muscheln und farbenreiche Mineralien an orientalische Märchen erinnerte. In einem Borkenbause befand sich eine große Küche, deren Schornstein als Baumstamm emporragte. An der äußersten Nordwestspitze wurde eine Meierei aus Niedersorfer Kalkstein erbaut und im Waldbesitzthum nach romantischen Plänen geschaffen. Am Schloße fanden 60 der schönsten Orangebäume von Sanssouci Auffstellung, für deren Ueberwinterung ein Orangeriehaus erbaut wurde. Der Mittelbau diente als prachtvoll ausgestatteter Concertsaal, in welchem der König mehrfach Concerte gab und selbst das Violoncello spielte. In der Nähe des Orangeriehauses erbaute man die großartige Hofgärtnerei und außerhalb des Haupteinganges wurde ein Birkwaldchen angelegt. Die vom Neuen Garten aus unternommenen häufigen Wasserfahrten des Königs erstreckten sich auch oft nach der 1/4 Meile entfernten, malerisch in der Havel gelegenen Insel. Diese Insel paßte der König vom Militärwaidenhaus aus und ließ sie schmücken, u. A. auch mit einem ruinenartig gehaltenen Schloßchen, dessen runde, mit verfallenen Zinnen gekrönte Thürme durch eine eiserne Brücke (die erste derartige Brücke in Preußen, gefertigt in der königlichen Eisengießerei) verbunden wurde. Von hier hatte man eine herrliche Aussicht über die Havel nach Potsdam. Im Jahre 1797 wurde die Marmorcolonnade in Sanssouci abgebrochen, deren kostbare Säulen — Monolithen — nach dem Marmorpalais geschafft wurden. Die Ausführung weiterer Bauten mußte aber unterbleiben, da der König am 16. November 1797 im Marmorpalais starb. König Friedrich Wilhelm IV. hat den Bau vollendet und den Neuen Garten durch viele gärtnerische und kunstvolle geschmückt und weiter entwickelt. Kaiser Wilhelm II. hat seit seiner Vermählung das Marmorpalais als Sommerhof gewählt.

[Militär-Wochenblatt.] v. Blume, Gen.-Major, bisher Director des Militär-Defonomie-Departements, zum Director des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, Lübbe, Gen.-Major und Commandeur der 44. Inf.-Brig., zum Director des Militär-Defonomie-Departements im Kriegsministerium, Rhein, Oberst und Commandeur des Inf.-Regts. Nr. 128, unter Beförderung zum Gen.-Major, zum Commandeur der 44. Inf.-Brig. ernannt. — v. d. Knefbeck, Oberst und Commandeur der 29. Cav.-Brig., v. Prittwitz u. Gaffron, Oberst und Commandeur der 7. Feld-Art.-Brig., Eder v. d. Planitz, Oberst und Chef des Generalstabes des VIII. Armee-Corps, Weinberger, Oberst und Commandeur der 1. Feld-Art.-Brig., Diekmann, Oberst und Inspecteur der 3. Fuß-Art.-Bns., Müller, Oberst und Abtheil.-Chef im Kriegsministerium, zu Gen.-Majors befördert. — Strohe, Zeug-Pr.-Rt. vom Art.-Depot in Glas, zum Zeug-Hauptm. befördert.

## Rußland.

[Die Maßregeln gegen die Deutschen.] Soviel man bisher übersehen kann — so wird der „Rbln. Ztg.“ geschrieben —, haben die strengen Ufaze des vorigen Jahres gegen die „Ausländer“, d. h. die Deutschen, zweierlei Wirkungen gehabt: eine erhebliche Zahl deutscher Reichsangehörigen ist zur russischen Unterthänigkeit

übergegangen, und die Einwanderung von Deutschland hat zum Theil andere Ziele als bisher gewählt. In den 22 Gubernien, welche durch jene Ufaze zu Grenzgovernements erklärt sind, obwohl nur ein Theil von ihnen an Deutschland, Oesterreich, Rumänien grenzt, ist der Deutsche bekanntlich vom Erwerb ländlichen Besitzes ausgeschlossen und im industriellen Erwerb sehr behindert worden. Wenn in letzter Beziehung auch das Verbot der Leitung von industriellen Anlagen durch Fremde nicht sehr streng gehandhabt zu werden scheint, so hat die Bedrohung der industriell beschäftigten oder ein Handwerk treibenden Deutschen doch diese dazu getrieben, in Menge um Aufnahme in den russischen Staat zu bitten. Auch hier wurden von den Behörden auf höhere Anordnung gesehlich hindernde Bedingungen der Aufnahme außer Acht gesetzt, und so sind Tausende von Deutschen um solchen Preis ruhig an ihrem Orte sitzen geblieben. Die besitzenden Klassen, insbesondere die Bauern deutscher Herkunft, haben vielfach dasselbe gethan. Indessen scheint der Druck, den in jenen Grenzprovinzen das Gesez gegen sie verhängt, sie zum Theil bewegen zu haben, in Gubernien zu ziehen, die nicht zur Grenzzone gehören. Ein Odesaer Blatt meldete jüngst das beständige Wachsen der deutschen Ansiedlermenge in den Gubernien an der Nordküste des Pontus. Es wird von jährlichen Anfällen von Zehntausenden an Hektaren Landes durch Deutsche gesprochen. Hier bilden den Stock der Käufer meist Glieder der alten deutschen Colonien vom Dniepr. Aber das Blatt behauptet, diese Ansiedelungen zögen Mengen von neuen deutschen Einwanderern aus dem Westen und Deutschland an. Schon vor längerer Zeit erscholl von der Krim her die Klage, daß dort das Land immer mehr in deutsche Hände übergehe. Jetzt heißt es, in der nördlichen Krim seien alle besseren Ländereien in deutschen Händen; im Kreise Perekop bildeten die Deutschen die Mehrheit der Bevölkerung. Auch hier haben wir wohl meist Deutsche aus den Dniepr-Colonien vor uns. Bekanntlich strömten in den letzten Jahren deutsche Ansiedler in Menge nach Wolhynien ein, wo sie Land kauften. Diese kamen meist aus den an der deutschen Grenze liegenden Gegenden Russisch-Polens, wohin sie oder ihre Voreltern wiederum von Deutschland eingewandert waren. Nur scheint nach obiger Nachricht der Zug bereits von Wolhynien weiter zu gehen bis in die Gubernien vor Charkow, Cherson, Jekaterinoslaw. Da es dem von Deutschland oder von den polnischen Grenzgegenden her wandernden Deutschen verboten ist, in Wolhynien Land zu erwerben, so zieht er über den gebannten Grenzstrich hinaus ins freie Innere Rußlands. Wir sehen somit, daß die Wanderung staatsfremd vorrückt, trotz der feindlichen russischen Geseze und der gleichzeitigen wiederholten staatlichen Warnungen von deutscher Seite vor der Wanderung nach Rußland. Und nun hat der Wanderzug bereits Anschluß erreicht an deutsche Colonien, welche vor hundert Jahren in großem Maßstabe fern im russischen Steppenslande angelegt wurden. Alle Geseze und alles Gesez der Presse kann den Drang der materiellen Verhältnisse bisher nicht ändern, welcher darauf hinget, daß ein Theil des deutschen Bauernvolkes auswandert und daß ein Theil des russischen Landbesizes vorzieht, in die Hände dieser Deutschen überzugeben, welche besser als die bisherigen Besitzer ihn zu nutzen verstehen. Der russischen Regierung scheinen die deutschen Bauern auf polnischem Boden zu gefährlich, und nun, da sie dieselben von dort zu verdrängen sucht, beginnt die Noth auf russischem Boden. Der Staat könnte bei seinem Ueberfluß an uncultivirtem und halbcultivirtem Boden zufrieden sein, fleißige und zahlfähige Landbauern zu bekommen. Hier und da kommen wohl auch Rückwanderungen aus Rußland vor; die Ansfiedlungs-Commission in Posen hat etliche solcher rußlandmüden Deutschen aufgenommen, andere ziehen nach Amerika hinüber. Doch das ist wenig im Vergleich zu der Zahl der Einwandernden. Es ist nun nicht zu verkennen, daß die Lage der Einwandernden, auch wenn sie russische Unterthanen geworden, keineswegs gefahrlos ist. Bei dem heutigen Gang der Nationalbewegung ist es sehr wohl möglich, daß von der hiesigen Regierung neue Hindernisse der Einwanderung entgegengestellt, daß die Eingewanderten neuen Quälereien unterworfen werden. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß mittelbar oder unmittelbar die Einwanderung deutscher Landbauern nach Rußland abgeschnitten wird. Staatlich kann ja freilich auch Deutschland kein Interesse daran haben, daß Deutsche die Krim oder die Ufer von Dniepr und Wolga besiedeln. Das Schicksal Tausender von Deutschen kann indessen dem deutschen Volke nicht ganz gleichgültig sein. Die Sache führt auf die schon oft erörterte Frage nach einer Regelung der Auswanderung hinaus, welche das Hinausziehen in Länder abwehrt, in denen die Auswanderer entweder in die Gefahr gerathen, persönlich Opfer des Rassenkampfes zu werden, oder der Nation verloren gehen. Das letztere ist allerdings hier in Rußland nicht zu

## Kleine Chronik.

Kaiser Friedrich und die Presse. Wie kein anderer deutscher Fürst war der verstorbene Kaiser von der Wichtigkeit und Bedeutung einer unabhängigen, dem Ideale der Aufklärung dienenden Presse durchdrungen. Dem entsprach auch sein persönliches Verhalten gegenüber den Vertretern der Presse. „Welch riesiges Aufsehen machte es“ — so schreibt ein Mitarbeiter der „N. Ztg.“ — „als er als Thronfolger das erste Mal Mitarbeiter und Schreiberbureau hervorragender Blätter zu unangenehmer Unterhaltung in seinem Palais zu Potsdam empfing. Der hohe Adel und das vereehrte Publikum glaubten fast, die Welt ginge aus den Fugen. Und mit welchen verdursten Gesichtern standen die vornehmen Hofchargen umher, wenn er bei irgend einer der offiziellen Festlichkeiten in Berlin alsbald zu der kleinen Gruppe der anwesenden Journalisten ging, um mit ihnen über alles Mögliche gemüthlich zu plaudern. Ich erinnere mich hierüber, wie er einmal bei einem großen öffentlichen Acte zu uns Correspondenten herantam und fragte, ob wir auch mit unseren Plänen zufrieden wären, die ihm nicht günstig genug erschienen. Als wir achselzuckend verneinten, schaute er Donnerwetter auf die Häupter der Arrangements herab, das mit den Worten schloß: „Die Herren hier sind wichtiger als Sie; denn wenn sie nicht darüber schreiben, dann weiß die Welt überhaupt nichts von der Sache hier!“ — Als er seine große politische Reise nach Spanien antrat, waren die deutschen Journalisten seine Gäste und gehörten zu seiner nächsten Begleitung, mit denen er sich gern unterhielt. Bekannt ist es, daß der Verstorbenen die „Volkszeitung“ mit besonderer Vorliebe las. Als einer seiner hohen Hofbeamten, der neu in den Dienst kam, das Blatt abschaffen und dafür ein Regierungsblatt abonniren wollte, befahl er, keine Aenderung eintreten zu lassen. Erschrocken meinte der Beamte: „Aber, kaiserliche Hoheit, es ist ein ganz revolutionäres Blatt!“ Worauf der hohe Herr trocken antwortete: „Lassen Sie nur gut sein, mein Lieber. Was die Regierung denkt, das weiß ich selbst; ich will auch wissen, was die andern Leute denken!“

Die Fahrt zwischen Newyork und London. Um die Fahrt zwischen Newyork und London noch mehr zu beschleunigen, wird neuerdings, wie die „Railroad Gazette“ mittheilt, neben Queensstown, Liverpool und Southampton als britischer Landungsplatz der Hafen von Milford am westlichen Ende von Wales in der Grafschaft Pembroke gelegen, in Vorschlag gebracht. Derselbe, von der Natur durch vorzügliche Grundverhältnisse und geschützte Lage in hohem Maße bevorzugt, ist zwar 73 englische Meilen weiter von London entfernt, als Liverpool, jedoch wird diese größere Entfernung, die einer Eisenbahnfahrt von 1 1/2 Stunden gleichkommt, überreichlich ausgeglichen durch Abkürzung des Seeweges um 170 Meilen, den Wegfall des Aufenthaltes am Hafeneingang, der vor Liverpool wegen einer vorliegenden Sandbank oft ziemlich lang ist, sowie die günstige Landungsgelegenheit. In Milfordhaven schließt die Great

Western Bahn am Landungsplatz an. Auch sind daselbst großartige Docks bis zu 34 Fuß Wassertiefe vorhanden, welche die größten Schiffe aufnehmen können. Man nimmt an, daß die Seereise von Newyork nach Milfordhaven 6 Tage 16 Stunden, das Landen, die Zollabfertigung und sonstiger Aufenthalt 1 1/2 Stunden, die Eisenbahnfahrt nach London 6 1/2 Stunden in Anspruch nehmen werde. Die Reichsreise zwischen Newyork und London würde auf dem Wege über Milfordhaven um 24 Stunden kürzer sein, als über Liverpool und sogar 6 Stunden kürzer, als über Southampton. Namentlich auch wegen Beschleunigung der Post wäre die neue Verbindung als ein wichtiger Fortschritt zu begrüßen.

In den Ferienverhältnissen der Berliner Hoftheater hat der Tod Kaiser Friedrichs eine wesentliche Veränderung herbeigeführt. Die königlichen Theater sollen, wie man der „Ragl. Rundsch.“ mittheilt, bis zum 16. August geschlossen bleiben. Die Hoftheater-Mitglieder werden durch ein Rundschreiben benachrichtigt werden, daß mit Rücksicht auf die eingetretenen Ereignisse eine Verlegung der Ferien, welche nach den festgesetzten Bestimmungen vom 1. Juli bis 1. September stattfinden sollten, von Seiten der Generalintendant beschlossen worden ist. Die Vorstellungen in den königlichen Theatern, deren Mitglieder vertragsgemäß über einen Sommerurlaub von 2 Monaten verfügen können, werden bereits am 16. August wieder beginnen. Der officielle Schluß der Hoftheater erfolgte am 15. Juni, das Künstlerpersonal hat die Verpflichtung, spätestens am 15. August in Berlin einzutreffen und sich der Generalintendant zur Verfügung zu stellen.

Von den Societäten des Deutschen Theaters geht der „N.-Z.“ folgendes Schreiben zu: „Auf die in Nr. 303 des „Berliner Börs.-Cour.“ vom 17. d. Mts. gebrachte Mittheilung über Verhandlungen, welche mit der Societät des „Deutschen Theaters zu Berlin“ wegen Verkaufs des „Deutschen Theaters“ im Gange seien, erlauben wir uns die Erklärung abzugeben, daß wir von solchen Verhandlungen zu unserer Ueberraschung erst durch die Zeitung Kenntniß erhalten haben. Wie wir nun heute von unserem Genossen Herrn Siegmund Friedmann erfahren, sind an denselben in letzter Zeit ganz privatim Anträge von Kaufwilligen gelangt, die unseren gesammelten umfangreichen Grundstückscomplex zu erwerben wünschten, wie Ähnliches schon öfter der Fall war. Daß diese Anträge eine greifbare Form noch nicht angenommen haben, geht schon aus dem Umstande hervor, daß Herr Friedmann seine Genossen bisher noch gar nicht von demselben in Kenntniß gesetzt hatte. Alle an jene Notiz in Bezug auf die Gründe, welche uns bei diesem angeblichen Verkauf geleitet haben sollen, sowie auf die künstlerische Führung oder gar den Bestand des Deutschen Theaters geknüpften Combinationen müssen wir auf das Entschiedenste zurückweisen. Langjährige feste Verträge verpflichten die Societäre unter einander und mit den Mitgliedern der Bühne und das Deutsche Theater wird, gestützt auf die ihm bisher in seinen Bestrebungen zu Theil gewor-

dene Anerkennung, seine Thätigkeit nach wie vor mit künstlerischem Eifer und festem Vertrauen fortführen.“

Berliner Gerichtsverhandlungen. Die „alte Martini“ ist eine Art Berliner Original, welche öfter als ihr Lieb ist auf dem Gerichte zu erscheinen hat; sie gehört zu den Straßenverkäuferinnen in Berlin und da sie bei der Anpreisung ihres Kleinkrams durchaus nicht die polizeilich vorgeschriebenen Grenzen inne zu halten vermag, so wird sie sehr häufig von den Schultheuten aufgeschrien. Die Alte ist daher im Criminalgerichtsbau eine ganz bekannte Persönlichkeit. Auch am Dienstag hatte sie sich wieder wegen Polizeübertretung vor dem Schöffengericht zu verantworten und diesmal beantragte der Anwalt gegen die schwachhafte Alte gar 6 M. Geldbuße. Das brachte die Matrone aber keineswegs außer Fassung und als ihr das letzte Wort verliert wurde, da sprach sie mit allen Zeichen der Erregung: „Wat soll ich mit dabadrum prämen? Unsie liebe gute Kaiser hat ja auch all' das Kreuz, wat ihm die liebe Herrjott jeschiedt hat, jebulidigen Herzens angenommen. Wat soll ich mit prämen? Unsie liebe Kaiser hat unsen Genen die Jedulb gelernt und ich denke doch auch zum lieben Jott zu kommen, wenn ich auch ein bißken zu nahe an's Trottoir stehe.“ — Der Gerichtshof machte es noch einmal gnädig mit der vertrauensseligen Alten und verurtheilte sie nur zu 2 M. Geldbuße.

Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt! Das gestülte Wort des Fürsten Bismarck wurde f. Z. sehr bald zum Gegenstand der Begierde aller Coupletfänger und erklang an den verschiedensten Stellen als kehrreim patriotischer Reiter. Auch der Coupletfänger Zierath hatte Sehnsucht nach diesem kehrreim, er ließ sich von dem Coupletbichter Großmann ein Couplet mit dieser Endzeile dichten, und nachdem es der Kapellmeister Oscar Blume in Musik gesetzt, wurde es Abends den Besuchern des Theaters Varieté vorgeführt. Der Componist erachtete den Text des Liedes nur für eine unbedeutende Zugabe zu der von ihm erkundenen Melodie und glaubte infolge dieser Vertheilung berechtigt zu sein, das Lied auf eigene Rechnung im Druck erscheinen zu lassen. Herr Großmann aber verlangte seinen Dichterlohn, und als ihm dieser nicht wurde, veranlaßte er eine Anklage wegen unbefugten Nachdrucks, welche am Dienstag gegen den Kapellmeister Blume vor der I. Strafkammer des Berliner Landgerichts I verhandelt wurde. Herr Großmann, welcher sich dem Gerichtshof als ein Mann „mit sehr bekanntem Namen“ vorstellte und sich rühmte, erst jüngst für den „aromatischen Bendir“ und Herrn Schnabl ein Couplet geschrieben zu haben, welches „Sensations-erfolg“ erzielte, scheint große finanzielle Hoffnungen an die Verhandlung geknüpft zu haben. Er versicherte wiederholt, daß bei den heutigen Zeiten ein armer geplagter Dichter sich doch einen solchen Refrain unmöglich entgehen lassen könne. Der Gerichtshof ließ sich hierauf das patriotische Lied vorlesen — der freundlichen Aufforderung, es vorzuführen, konnte der betreffende Landrichter nicht nachkommen, — und diese persönliche Kenntnissnahme hatte den Erfolg, daß der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 5 M. verurtheilt und dem Dichter auch eine Buße von 5 Mark zugesprochen wurde.

besüchten; nirgend, glaube ich, ist der Deutsche so sicher, seine Nationalität zu bewahren, als hier, was man sowohl in den hundert-jährigen Colonien des Südens als in Moskau und Petersburg sehen kann, nicht in reden von den Ostseeprovinzen, welche ein seit 600 Jahren national herrschendes Deutschthum besitzen. Aber mit dieser Sicherheit ist die Frage eben nicht erledigt. Vor der Wanderung ans Schwarze Meer, an den Don und Dniepr kann man den deutschen Bauer jedenfalls nur dringend warnen.

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 20. Juni.

**Physikalische Prüfungen.** Zur Befestigung einer mehrfach vorgekommenen Irrthümlichkeit der Bestimmungen in § 1 Absatz 2 des Ministerial-Erlasses vom 4. 3. 89, betreffend die Zulassung zu den Physikalischen Prüfungen, werden die Verträge, welche die Physikalischen Prüfungen abzugeben beabsichtigen, darauf hingewiesen, daß, nachdem durch die Bekanntmachung, betreffend die ärztliche Prüfung, vom 2. 6. 83, § 18 Abs. 1 für letztgenannte Prüfung die Censuren „sehr gut (1)“, „gut (2)“ und „genügend (3)“ an Stelle der früheren Censuren „vorzüglich gut (1)“, „sehr gut (2)“ und „gut (3)“ getreten sind, auch die Zulassung zur Physikalischen Prüfung zwei Jahre nach der Approbation als Arzt erfolgt, wenn die ärztliche Prüfung mit „sehr gut“ oder mit „gut“ bestanden ist, in den übrigen Fällen aber nach 3 Jahren.

**Chejubiläums-Medaillen.** Der Polizei-Präsident erläßt folgende Bekanntmachung: Nach einer Rundgebung des Geheimen Civil-Cabinetts Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich findet die Verleihung der bisherigen Chejubiläums-Medaillen nach dem Ableben Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. nicht mehr statt.

**Warnung.** Folgende Warnung erläßt Herr Polizeipräsident von Uslar-Gleichen:

„Durch den Genuß von Pilzen, namentlich von Knollenschwamm, welcher zum Anfauf in die Häuser gebracht worden war, sind wiederholt Vergiftungsfälle, oft mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen. Der Knollenschwamm sieht dem echten Champignon etwas ähnlich, hat einen gelben, grünlichen, grauen oder weißen, seidenglanzenden Hut, auf der Unterseite weiße Blätter, einen schlanken Stiel mit einem Ringe und am Grunde einen Knollen. Sein Geruch und Geschmack ist nicht unangenehm. Sein Genuß ist fast immer tödtlich. Ferner wird durch den Genuß unechter Trüffeln (Hartbovisten) Gefühlsstörungen hervorgerufen worden. Der Hartbovist wächst in Wäldern, am Rande der Wege, auf Hühnerwegen, in Grasgärten, hat eine harte, braune Rinde und ist im Innern bei der Reife schwarz. Meist wird er in Scheiben geschnitten verkauft, welche dann eine gleichmäßige (nicht wie bei der echten Trüffel von helleren, gewölbten Adern durchzogene) Färbung haben.“

Vor dem Anfauf und dem Genuß des giftigen Knollenschwammes und der unechten Trüffeln (Hartbovisten) wird überbaupt vor allen Arten von Pilzen, welche nicht genau als essbar bekannt sind, wird gewarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß alle volkstümlichen Proben zur Erkennung giftiger Pilze falsch sind und keine besondere Zubereitungsmethode vor der Wirkung dieses Giftes schützt.

Die Exekutivbeamten sind angewiesen, den Verkauf giftiger Pilze zu inhibiren, dieselben event. in Beschlagnahme zu nehmen und den Verkäufer behufs deren Bestrafung auf Grund der §§ 12 und 14 des Gesetzes, betr. den Verkehr mit Nahrungsmittelein, vom 14. Mai 1879 zur Anzeige zu bringen. Breslau, den 15. Juni 1888.

**Straßensperre.** Behufs der Umpflasterung wird der Fahrweg auf der Süd- und Westseite des Büschelplatzes vom 25. d. M. ab auf die Dauer von sechs Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Die Tauenzienstraße von der Agnesstraße bis zum Tauenzienplatz wird vom 19. d. M. ab behufs Canalbaues auf drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

**Reitbahn.** Auf dem Rasenplane vor der Westseite der Restaurationshalle des Scheitniger Parks sind schöne Teppichbeete angelegt worden, welche die grüne Fläche wirksam beleben. Ueberbaupt sind in verschiedenen Theilen des Parks neue Anpflanzungen von gefälligen Gruppen und durch Blüthen oder Farbe schön wirkenden Gewächsen ausgeführt, welche dem Park zur Zierde gereichen. Sämmtliche Parkpartien bieten gegenwärtig in ihrer Vegetationsfülle und Frische einen überwältigend schönen Anblick. Der nördliche Laufsteig der Fürstenbrücke ist seit einigen Tagen gesperrt. Sein Gefäß und der Belag hatten sich in bedenklicher Weise gelockert. Die Abperrung und Abtragung der ganzen äußerst baufälligen Brücke möchte, wie die Erbauung der Rothbrücke, baldmöglichst ins Werk gesetzt werden, damit nicht erst ein Unfall den wirksamen Impuls zur Beschleunigung dieser unaufschiebbaren Arbeit gebe.

**4. Breslau, 20. Juni.** [Von der Börse.] Auch die heutige Börse zeigte durchweg eine steigende Tendenz und bei lebhaftem Verkehr konnten die Preise überall einen weiteren bedeutenden Vorsprung nehmen. Die haussirende Richtung erstreckte sich über alle Gebiete und sowohl österreichische als russische Werthe, wie auch Bergwerkspapiere weisen stätliche Besserungen auf. Der Schluss gestaltete sich etwas schwächer, doch blieb der Grundton durchaus fest. Per ultimo Juni (Course von 11 bis 12½ Uhr): Oesterr. Credit-Actien 147¼—148¼—147¾ bez., Ungar. Goldrente 80½—81—80¾ bez., Ungar. Papierrente 70¾ bez., Verein. Königs- und Laurahütte 106¾—7½—1½ bez., Donnersmarkthütte 60—3½—60—1½ bez., Oberschles. Eisenbahnbefahrt 84¼—1½ bez., Russ. 1880er Anleihe 80¾—81 bez., Russ. 1884er Anleihe 95—1½—95 bez., Orient-Anleihe II 54¼—1½ bez., Russ. Valuta 179¾—180¾—180¼ bez., Decbr. 179¼—179 bez., Türkei 14,20 bez., Egypter 81,30 bez., Italiener 97,30 bez., Mexikaner 90 bez.

## Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

**Berlin, 20. Juni, 11 Uhr 55 Min.** Credit-Actien 148, 10. Disconto-Commandit —, —. Günstig.

**Berlin, 20. Juni, 12 Uhr 35 Min.** Credit-Actien 148, 40. Staatsbahn 92, 40. Italiener 97, 30. Laurahütte 106, 60. 1880er Russen 80, 80. Russ. Noten 180, 20. 4proc. Ungar. Goldrente 80, 90. 1884er Russen 95, —. Orient-Anleihe II 54, —. Mainzer 103, 10. Disconto-Commandit 198, 90. 4proc. Egypter 81, 50. Mexikaner 90, 20. Günstig.

**Wien, 20. Juni, 10 Uhr 10 Min.** Oesterr. Credit-Actien 291, 60. Marknoten 62, —. 4proc. ungar. Goldrente 100, 50. Hausse.

**Wien, 20. Juni, 11 Uhr 8 Min.** Oesterr. Credit-Actien 293, 75. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn 228, 25. Lombarden 84, 50. Galizier 204, —. Oesterr. Silberrente 81, 15. Marknoten 61, 95. 4½ ungar. Goldrente 100, 77. Ungar. Papierrente 87, 80. Elbethalbahn 164, 50. Fest.

**Frankfurt a. M., 20. Juni.** Mittags. Creditactien 236, —. Staatsbahn 183, 37. Lombarden —, —. Galizier 164, 62. Ungarische Goldrente 78, 10. Egypter 81, 50. Laura —, —. Sehr fest.

**Paris, 20. Juni.** 3½ Rente 82, 90. Neueste Anleihe 1872 106, —. Italiener 99, 10. Staatsbahn 465, —. Lombarden —, —. Egypter 408, 43. Fest.

**London, 20. Juni.** Consols 99, 03. 1873 Russen 95, 75. Egypter 80, 07. Regen.

**Wien, 20. Juni.** [Schluss-Course.] Abgeschwächt. Cours vom 19. 20. Credit-Actien .. 288 30 292 60 Marknoten .. 62 — 61 95 St.-Eis.-A.-Cert. 228 10 228 — 4½ ungar. Goldrente .. 99 92 100 60 Lomb. Eisenb. 84 25 85 50 Silberrente .. 81 05 81 25 Galizier .. 204 — 204 — London .. 126 40 126 35 Napoleonsdor .. 10 02 10 01½ ungar. Papierrente .. 87 30 87 80

## Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

\* Berlin, 20. Juni. Zwei Pariser Journalisten, Pubertus vom „Gaulois“ und Rampon vom „Matin“, wurden aus Berlin ausgewiesen, angeblich wegen Schmähungen des Hofes.

!! Wien, 20. Juni. Das „Fremdenblatt“ bespricht heute die Proclamation des Kaisers Wilhelm und findet dieselbe keineswegs den düsteren Prophezeiungen entsprechend, welche die geschäftige Fama an den deutschen Thronwechsel geknüpft hatte. Der Erbe Wilhelms I. und Friedrich III. gebe sich frei und offen, schlicht und klar. Daß er nur in allgemeinen Säßen, denen aber die volle Kraft der Ueberzeugung und tiefes Gefühl und Herzenswärme innewohne, zu dem angekündigten Volke spreche, sei begreiflich aus dem Unterschied der Situation bei seinem und seines Vaters Regierungsantritt. Friedrich III. habe als ein durch ein thatenreiches Leben gereifter Mann gesprochen. Er sei durch eine Fülle von Erfahrungen auf den Herrscherberuf reichlich vorbereitet gewesen. Wilhelm II. trete die Erbschaft als junger, thatkräftiger Fürst an, der weiterbauen könne, wo seine Vorgänger begonnen und Großes vollführt haben. Ein Programm liege in der pietätvollen Bewunderung der herrlichen Menschen- und Fürstentugenden seines vorübergehenden Vaters und in dem feierlichen Gelöbniß des Herrschers, seinem Volke ein gerechter und milder Fürst, ein Schirm des Friedens, ein Helfer der Armen und Bedrängten und ein treuer Wächter des Rechtes zu sein. Dieses Gelöbniß verleihe die wahre Frömmigkeit, welche noch nie den männlichen Sinn und den kräftigen Willen beeinträchtigt habe. Das Blatt schließt sein durchaus beifälliges Urtheil mit einem Hinweis auf die einmüthige und sympathische Aufnahme des Kaisers und seiner ersten Proclamation in der Presse Deutschlands. Mit den lebhaftesten Sympathien begrüße man auch in unserem Vaterlande in Wilhelm II. den würdigen Sohn des edlen Vaters, als einen Schirm des Friedens, dem Deutschlands und Oesterreichs Freundschaftsbund geweiht ist. Im vollsten Gegensatz zu dem Nachrufer auf Kaiser Friedrich lobt auch das „Vaterland“ den trotz ernster Kürze würdevollen Ausruf des Kaisers Wilhelm und knüpft daran, wohl nicht ohne maßgebenden Antrieß, eine Art von Rechtfertigung seiner letzten Tactlosigkeit.

In Befriedigung der montägigen Vorgänge in der österreichischen Delegation bemerkt die „N. Fr. Pr.“ zu Smolka's Oedenrede: Es sei höchst gleichgiltig, wie Herr Smolka über Deutschland denke, aber da der Zufall diesen Greis zum Vorkämpfer einer der wichtigsten politischen Körperchaften gemacht habe, so sei das Hervortreten des Polen eine Ungehörigkeit da, wo nur der Präsident der Delegation vernehmbar sein sollte. Wenn Oesterreich's Kaiser über Königgrätz hinweggegangen sei, so hätte Smolka dasselbe thun können. Es sei ein Glück, daß die Polen nicht Oesterreich's äußere Politik bestimmten. Die Vorgänge in der Delegation hätten gezeigt, welche Bedeutung ein solches Ereigniß für Oesterreich hätte.

\* Budapest, 20. Juni. Gegenüber der Deutung, welche der im Nachrufer des Präsidenten der österreichischen Delegation für Kaiser Friedrich enthaltene Passus: „oder sollte er Verschulden anderer sühnen, die abzuwenden nicht in seiner Macht stand?“ in verschiedenen Organen Deutschlands gefunden hat, erklärt Smolka, es habe ihm jede gehässige und verletzende Absicht gegen Deutschland oder das deutsche Kaiserhaus hierbei fern gelegen. Der ganze Inhalt seiner Rede, sowie seine wiederholten öffentlichen Aeußerungen über das deutsche Bündniß sollten ihn vor jedem Verdachte einer feindseligen Gesinnung gegen Deutschland schützen.

\* Budapest, 20. Juni. Gegenüber der Meldung der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ und der „Neuen Freien Presse“ erfahre ich aus bester Quelle, daß ein politischer Despatcheswechsel zwischen Bismarck und Kalnoky anläßlich des Thronwechsels nicht stattgefunden hat.

\* Paris, 20. Juni. Der Ausschuß der Boulangisten beschloß nach heftigster Debatte den Rücktritt Déroutede's von der Wahl in Charente.

\* Petersburg, 20. Juni. Der Zar lehnte den Vorschlag des

Kriegsministers auf Verdoppelung der Anzahl der Reserve-Bataillone ab. Er erklärte, daß eine derartige Vergrößerung des Heeres die Reichsfinanzen zu stark belaste. Ueberdies rechtfertige die gegenwärtige politische Lage keineswegs eine so weitgehende Maßregel. (Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 20. Juni, 8 Uhr 50 Min. Die Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm werden dem Vernehmen nach verkündigen: General Alvensleben in Paris, General Grolman in Madrid und Eissabon, Generalleutnant Sahnke in Stockholm, Generalleutnant Mische in London. — Es heißt, anstatt des Generals Schlotheim werde Generalleutnant Fürst von Pleß die Thronbesteigung dem italienischen Hofe notificiren.

London, 20. Juni. Die „Times“ sagen anläßlich der Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm: Es dürfe für ausgemacht gelten, daß Deutschland den Frieden wünsche und fortfahren werde, ihn zu wünschen so lange er möglich sei unter Bedingungen, die mit der Würde, Wohlfahrt und Stabilität des Reiches vereinbar seien. Werde, was die „Times“ jedoch durchaus nicht glauben, der europäische Friede gestört, so werde dies nicht der Fall sein, weil Deutschland etwa aufgehört hätte, den Frieden weniger zu wünschen, sondern weil andere Mächte weniger friedfertig gesinnt seien, als Deutschland.

Madrid, 19. Juni. In der Kammer erklärte Minister Moret, nichts berechtigte zu der Annahme, daß die Regierung von ihrer bisherigen Politik, welche auf absoluter Neutralität beruhe, abweichen werde. Von der Absicht, irgend welche Bündnisse mit auswärtigen Mächten abzuschließen, sei daher keine Rede.

Weimar, 19. Juni. Bei dem heute stattgehabten Trauergottesdienste für den hochseligen Kaiser Friedrich waren anwesend: die Großherzogin, die Erbprinzessin, die Prinzen, der preussische Gesandte von Derenthall, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden.

Karlruhe, 19. Juni. Bei dem heutigen Wiederbeginn der Verhandlungen der zweiten Kammer hielt der Vizepräsident Friedrich eine Ansprache, in welcher er der Trauer um den Hingang Sr. Majestät des Kaisers Friedrich Ausdruck gab. Die Sitzung wurde sodann geschlossen.

Manchester, 19. Juni. Der Bürgermeister richtete an den Kaiser Wilhelm ein Schreiben, in welchem er der tiefen Trauer Ausdruck giebt, welche die Bürger Manchester's empfinden, als die Nachricht von dem Hinscheiden Kaiser Friedrich's eintraf; er (der Bürgermeister) bittet die göttliche Vorsehung, sie möge Sr. Majestät in der gegenwärtigen Prüfungszeit Trost gewähren.

Belgrad, 19. Juni. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die Anordnung des Königs, wonach für Kaiser Friedrich die Hoftrauer auf vier Wochen anberaumt ist.

## Handels-Zeitung.

W.T.B. Berlin, 20. Juni. [Wollmarkt.] Das Geschäft auf dem offenen Markte ist ein schwerfälliges geblieben, doch ist sieben Achtel der Zufuhren verkauft. Käufer sind namentlich Sachsen. Von den zugeführten russischen ist nur ein Theil zu 130 Mark abgegeben. Das Gesamtquantum der hier befindlichen Wolle beträgt circa 82 000 Centner, wovon 23 300 auf dem offenen Markte; der Rest ist auf Stadtlägern befindlich. Von den Lägern sind 10 000 Ctr. verkauft. Preise für feine Tuchwollen 156—166, Kammwollen 140—150, mittlere Tuch- und Stoffwollen 132—140, geringe 115 bis 125, Bauernwollen 105—115, Schmutzwollen 44—53 Mark pro 50 Kilo.

Hamburg, 19. Juni. [Börsenbericht von Ferdinand Seligmann.] Spiritus: per Juni 21 Br., 20¾ Gd., per Juni-Juli 21 Br., 20¾ Gd., per Juli-August 21¼ Br., 21 Gd., per August-September 21¼ Br., 21¼ Gd., per September-October 22¼ Br., 22 Gd.

Gleiwitz, 19. Juni. [Marktbericht der Oberschlesischen Getreidebörse.] Weizen, weiss 17,20—16,80—16,50 M., do. gelb 16,80—16,50—16,25 Mark, Roggen 12,40—12,10—11,90 Mark, Gerste 12,00—11,00—10,00 Mark, Hafer 11,70—11,40—11,00 Mark, Erbsen 15,00 bis 13,00—12,00 M., Lupinen 7,00 bis 6,75 Mark. Alles pro 100 Kilo. Bei geringem Angebot und geringer Nachfrage waren Preise niedriger. Feinste Sorten über Notiz.

## Ausweise.

W.T.B. Türkische Tabakregie-Gesellschaft. Die Einnahmen der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft im Monat Mai c. betrugen 14 000 000 Piaster gegen 12 700 000 Piaster im gleichen Monat des Vorjahres.

## Concurs-Eröffnungen.

Kaufmann Cäsar Behrendt in Berlin. — Stoffhandschuhfabrikant Johannes Paul Liebert in Hartmannsdorf bei Burgstädt. — Kaufmann

## Letzte Course.

Die Berliner dringliche Coursdepesche ist bis Schluss des Blattes noch nicht eingetroffen. Nach Eingang des Telegramms kann ein Abdruck desselben in der Expedition unserer Zeitung abgeholt werden.

## Producten-Börse.

Berlin, 20. Juni, 12 Uhr 35 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Juni-Juli 164, 25. Septbr.-Oct. 167, —. Roggen Juni-Juli 127, 75. Septbr.-Oct. 130, 75. Rüböl Juni 47, 80. Septbr.-Oct. 47, 90. Spiritus 50er Juni-Juli 51, 80. 50er August-Septbr. 52, 80. Petroleum loco —, —. Hafer Juni-Juli 116, 25.

Berlin, 20. Juni. [Schlussbericht.] Cours vom 19. 20. Weizen. Flau. Juni-Juli .. 164 — 163 25 Rüböl. Still. Juni .. 47 80 47 80 Septbr.-Octbr. ... 167 75 166 — Septbr.-Octbr. ... 47 90 47 90 Roggen. Flau. Juni-Juli .. 127 50 126 50 Spiritus. Matter. loco (versteuert) 100 50 — — Juli-August .. 127 50 126 50 do. 50er .. 52 30 52 20 Septbr.-Octbr. ... 130 50 130 — do. 70er .. 32 40 31 80 Hafer. Juni-Juli .. 116 50 115 — 50er Juni-Juli .. 52 — 51 10 Septbr.-Octbr. ... 117 50 116 50 50er Aug.-Septbr. 52 90 52 70

Stettin, 20. Juni. — Uhr — Min. Cours vom 19. 20. Weizen. Behauptet. Juni-Juli .. 167 — 166 50 Rüböl. Unverändert. Juni-Juli .. 48 50 48 50 Septbr.-Octbr. ... 170 — 170 — Septbr.-Octbr. ... 47 50 47 50 Spiritus. loco ohne Fass .. — — — — Juni-Juli .. 125 — 124 50 loco mit 50 Mark Juni-Juli .. 128 — 127 50 Consumsteuerbelast. 52 — 51 70 Septbr.-Octbr. ... 128 — 127 50 loco mit 70 Mark Juni-Juli 33 — 32 80 Petroleum. loco (verzollt) ... 11 50 11 40 loco mit 70er Aug.-Septbr. 33 20 33 —

Gross-Glogau, 19. Juni. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Bei sehr matter Stimmung konnten sich letzte Marktpreise nur schwach behaupten. Es ist zu notiren für: Weizen 16,00 bis 16,80 M., Roggen 11,00—11,50 M., Gerste 10,00—11,00 M., Hafer 11,80 bis 12,20 M. Alles pro 100 Kilo; Zufuhr kaum nennenswerth.

Die Getreidebörse verkehrte in so lustloser Haltung, dass kaum nennenswerthe Umsätze stattfanden. Es ist zu notiren für: Weissweizen 16,40—17,00 Mark, Gelbweizen 16,40—16,80 Mark, Roggen 11,00—11,80 Mark, Gerste 10,00—12,00 Mark, Hafer 11,80—12,20 Mark, Leinkuchen 14,00—14,60 M., Futtermehl 7,60—8,80 M., Weizenkleie 7,50—7,90 M. (Detailpreise bis 80 Pf. höher). Alles pro 100 Kilo.

Glasgow, 20. Juni, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 37, 10½.

## Cours-Blatt.

Breslau, 20. Juni 1888.

Berlin, 20. Juni. [Amtliche Schluss-Course.] Günstig.			
Eisenbahn-Stamm-Actien.			
Cours vom 19. 20.			
Mainz-Ludwigshaf.	101 50	102 90	
Galiz. Carl-Ludw.-B.	82 50	82 50	
Gotthardt-Bahn	134 80	134 20	
Warschau-Wien	144 —	145 20	
Lübeck-Büchen excl.	167 60	167 10	
Mittelmeerbahn	124 50	124 30	
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.			
Breslau-Warschau	53 20	53 20	
Ostpreuss. Südbahn	116 50	116 50	
Bank-Actien.			
Bresl. Discontobank	97 —	97 50	
do. Wechselbank	96 60	96 80	
Deutsche Bank	162 20	165 —	
Disc.-Command. ult.	196 70	199 20	
Oest. Credit-Anstalt	146 40	148 40	
Schles. Bankverein	114 60	115 20	
Industrie-Gesellschaften.			
Bresl. Bierbr. Wiesner	44 10	43 50	
do. Eisen-Wagenb.	132 80	132 60	
do. verein. Oelfabr.	92 50	92 50	
Hofm. Waggonfabrik	122 20	122 20	
Oppeln. Portl.-Cemt.	133 —	133 70	
Cement-Giesel	161 50	164 20	
Bresl. Pferdebahnen	136 50	137 —	
Erdmannsdorf Spinn.	78 10	78 60	
Kramsta Leinen-Ind.	133 50	133 70	
Schles. Feuerversich.	—	—	
Bismarckhütte	155 10	158 —	
Donnersmarkthütte	59 75	60 25	
Dortm. Union St.-Pr.	69 60	70 —	
Laurahütte	105 20	106 80	
do. 4½% Oblig.	103 90	103 90	
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	138 50	137 —	
Oberschl. Eisb.-Bed.	83 50	84 70	
Schl. Zinkh. St.-Act.	128 50	128 20	
do. St.-Pr.-A.	132 —	130 70	
Bochum-Gusssthl. ult.	151 75	152 70	
Tarnowitz Act.	30 50	30 —	
do. St.-Pr.	93 10	94 —	
Redenhütte St.-Pr.	100 50	101 10	
do. Oblig.	110 —	111 —	
D.-S.-Eisenind.-Ges.	—	—	
Schl. Dampf-Comp.	—	—	
Inländische Fonds.			
Cours vom 19. 20.			
D. Reichs-Anl. 4½%	107 60	107 40	
do. do. 3½%	102 80	102 70	
Preuss. Pr.-Anl. d. 55	152 10	152 10	
Pr. 3½% St.-Schldsch	101 10	101 10	
Preuss. 4½% cons. Anl.	106 80	107 —	
Pr. 3½% cons. Anl.	103 50	103 50	
Schl. 3½% Pfdb.-L.A.	101 20	101 20	
Schles. Rentenbriefe	104 70	104 80	
Posener Pfandbriefe	101 70	102 —	
do. do. 3½%	100 60	100 70	
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			
Oberschl. 3½% Lit. E.	101 —	101 20	
do. 4½%	1879 104 —	103 80	
R.-O.-U.-Bahn 4½% II.	103 70	103 70	
Mähr.-Schl.-Cent.-B.	51 70	51 80	
Ausländische Fonds.			
Italienische Rente	97 30	97 50	
Oest. 4½% Goldrente	88 70	88 80	
do. 4½% Papier.	64 —	—	
do. 4½% Silber.	65 20	65 20	
do. 1860er Loose	113 10	113 50	
Poln. 5½% Pfandbr.	54 20	54 60	
do. Lign.-Pfandbr.	49 70	49 90	
Rum. 5½% Staats-Obl.	91 70	91 80	
do. 6½% do.	104 50	104 70	
Russ. 1880er Anleihe	80 —	80 60	
do. 1884er do.	94 50	95 —	
do. Orient-Anl. II.	53 70	54 —	
do. 4½% Cr.-Pfbr.	84 50	84 60	
do. 1883er Goldr.	107 90	108 —	
Türkische Anl.	14 20	14 10	
do. Tabaks-Actien	92 10	92 50	
do. Loose	34 90	34 80	
Ung. 4½% Goldrente	80 20	80 70	
do. Papierrente	70 30	70 60	
Serb. amort. Rente	80 70	80 70	
Mexikaner	89 50	—	
Banknoten.			
Oest. Bankn. 100 Fl.	161 50	161 55	
Russ. Bankn. 100 SR.	179 30	180 05	
Wechsel.			
Amsterdam 8 T.	169 —	—	
London 1 Lstrl. 8 T.	20 39	—	
do. 1 — 3 M. 20 31½	—	—	
Paris 100 Frcs. 8 T.	80 65	—	
Wien 100 Fl. 8 T.	161 25	161 30	
do. 100 Fl. 2 M.	160 75	160 60	
Warschau 100 SR. 8 T.	178 70	179 95	
Privat-Discont 2½.			

28 058 Ballen und 78 Kisten.  
Die nächste Auction findet Dinstag, den 7. August cr., statt.

\* **Pommersche Hypotheken-Actien-Bank zu Cöslin.** Nach Angabe des „D. Oekon.“ hat die auf Veranlassung der Staatsaufsichtsbehörde

## A n g e k o m m e n e   F r e m d e :

<p>„Heinemanns Hotel zu goldenen Gans.“</p> <p>Dierig, Baptisteß, n. Gem., Oberlangenbeldau.</p> <p>Römer, Director, Dresden.</p> <p>Rindler, Rentier, n. Gem., Lodz.</p> <p>Kraft, Kfm., Birnmasens.</p> <p>Malbrane, Kfm., Stettin.</p> <p>Worchelt, Kfm., Berlin.</p> <p>Sundheimer, Kfm., Frankfurt a. M.</p> <p>Oppenheimer, Berlin.</p> <p>Stasif, Handelskätner, Troppau Deft.-Schlef.</p> <p>Hornwiß, Kfm., Bottuichau, Rumänien.</p> <p>Fuchs Carlos, Kfm., Mühl- hausen.</p> <p>Buhle, Kataster-Controleur, n. Frau, Mühlhausen.</p> <p><b>Hôtel weisser Adler,</b> Schlauffert 10/11.</p> <p>Fernsprechstelle Nr. 201.</p> <p>b. Hohen-Adlersdorf, Land- schluster, u. Kglutßef., n. Begl., Ofleg.</p> <p>v. Skorzewski, Kglutßef., n. Gem., Posen.</p> <p>Hilzheimer, Lieut. d. Res., Halle a. S.</p>	<p>Hilzheimer, Kglutßef., Berlin.</p> <p>Kreyßer, Kfm., n. Gem., Lemberg.</p> <p>A. Hering, Architekt, Leipzig.</p> <p>Schürmann, Kfm., Nachen.</p> <p>Schäfer, Kfm., Elberfeld.</p> <p>Heinrich Meyer, Kfm., Berlin.</p> <p>Carl Hackenberg, Kfm., Barmen.</p> <p>Dito Hackenberg jun., Kfm., Barmen.</p> <p>Emil Pöhlen, Kfm., Nachen.</p> <p><b>Hôtel du Nord,</b> Neue Taschentstraße Nr. 18.</p> <p>Fernsprechstelle Nr. 499.</p> <p>Dr. Wendt, Berlin.</p> <p>Göbßer, Kfm., n. Gem., Bartenstein.</p> <p>Frau von Bezelsa, Ritter- gutsbesitzerin, Raszowo.</p> <p>Fr. Seminar-Director Schan- bau, n. Tochter, Brauns- berg.</p> <p>Frau Junghann, n. Frauß. Tochter, Dortmund.</p> <p>Geiz, Kfm., Berlin.</p> <p>Braun, Wien.</p> <p>Räders, Kfm., Kaiseröwalde.</p> <p>Brüßmann, Kfm., Berlin.</p> <p>Majeberg, Düsseldorf.</p> <p>Dr. Hopfsee, Antwerpen.</p>	<p><b>Hôtel z. deutschen Haiso</b> Albrechtsstr. Nr. 22.</p> <p>Professor Weiß, Geh. Reg.- Rath, Direct. d. Kgl. Zeug- hausßes, Berlin.</p> <p>Eintner, Pfarceadminiftrator, Münchmofchelnig.</p> <p>Niebel, Hofvorft., Homberg.</p> <p>Krl. Niebel, Camenz.</p> <p>Krl. Niebel, Homberg.</p> <p>John, Kfm., Leipzig.</p> <p>Frau Mafel, n. Kind u. Deb., Weidenau.</p> <p>Stemfeld, Kfm., Halle.</p> <p>Teommler, Kfm., Hofweine.</p> <p><b>Kassner's Hotel</b> zu den drei Bergen, Bättnerstr. 33.</p> <p>Heidenreich, Gutßef., Neumarkt.</p> <p>Jeegindßky, Amtßrichter, Graudenz.</p> <p>Hahn, Kfm., Beuthen.</p> <p>Müller, Kfm., Berlin.</p> <p>Grünnewald, Kfm., Mainz.</p> <p>Schweitzer, Kfm., Frankfurt.</p> <p>Edenthal, Kfm., Berlin.</p> <p>Wißofky, Kfm., Dresden.</p> <p>Krosenberg, Kfm., Wien.</p> <p>Kazarus, Kfm., Berlin.</p> <p>Böhm, Kfm., Tarnowitz.</p> <p>Kamilie, Kfm., Dresden.</p>
---	---	--

**Amtliche Course** (Course von 11—12<sup>3</sup>/<sub>4</sub>).

Verantwortlich f. d. politischen und allgemeinen Theil und i. V. f. d. Feuilleton: J. Seckles; f. d. Inseratentheil: O. Meltzer; beide in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.